

liefert erhält, welche eine möglichst große Haltbarkeit gewährleisten. Daß natürlich bei größeren Tiegeln, etwa mit einem Inhalte von mehr als 100 ccm, die Gefahr der geringeren Temperaturwechselbeständigkeit stets größer bleibt als bei den kleineren Sorten, liegt in der Natur der Sache, wie es wohl auch bei der Massenherstellung stets vorkommen wird, daß einzelne Stücke anscheinend ohne jeden Grund leichter springen als andere auf genau die gleiche Weise erzeugte.

Singer hat in seiner mehrfach erwähnten Abhandlung auch Mitteilungen über die geringe Angreifbarkeit des chemischen Porzellans bei Behandlung mit Säuren und Alkalien in der Kälte und in der Wärme gemacht. Was er dort vom Rosenthalporzellan sagt, gilt in ähnlicher Weise auch von den Erzeugnissen der übrigen deutschen Porzellanfabriken, welche gute Laboratoriumsgerätschaften herstellen. Der wissenschaftlich arbeitende Chemiker wird übrigens bei Untersuchungen, wo es auf höchste Genauigkeit ankommt, also etwa bei Atomgewichtsbestimmungen oder anderen physikalisch-chemischen Arbeiten, in jedem Falle zunächst untersuchen müssen, in welchem Maße sich die von ihm benutzten Porzellangefäße bei der mit ihnen vorzunehmenden Behandlung verändern.

Es mag dahingestellt bleiben und ist mir bis jetzt nicht bekannt geworden, welche Fortschritte man in Nordamerika mit der Herstellung von Laboratoriumsgeräten aus Hartporzellan gemacht hat. In England scheint man hierbei bis jetzt keine glückliche Hand gehabt zu haben, wie aus einem Berichte der Keramischen Rundschau<sup>3)</sup> hervorgeht, in welchem die Prüfungsvorschriften für Laboratoriumsporzelan mitgeteilt werden, die der Unterausschuß des Glasforschungsausschusses beim „Institute of Chemistry“ ausgearbeitet hat. Diese Prüfungsvorschriften lassen vielmehr vermuten, daß es sich bei diesem englischen sogenannten Laboratoriumsporzelan gar nicht um Hartporzellan, sondern um steinzeugartig dicht gebranntes Hartsteingut handelt, das natürlich weder in bezug auf Feuerfestigkeit noch auf Beständigkeit gegen raschen Temperaturwechsel mit dem deutschen Hartporzellan in Wettbewerb treten kann.

Nach dieser Abschweifung seien zum Schlusse noch einige kurze Mitteilungen über chemisch-technische Porzellane der Meißner Manufaktur für besonders hohe Temperaturen gestattet, vor allem für metallographische Untersuchungen und pyrometrische Messungen. Schon im Jahre 1909 stellte dieselbe unglasierte Rohre aus einer Masse her, die auch bei Dauererhitzung und im evakuierten Zustande bis zu 1600° C gasdicht waren<sup>4)</sup>. Die Herstellung solcher feuerfester, unglasierter Spezialmassen ist kurz vor dem Kriege und während desselben von der Meißner Manufaktur noch mehr ausgebaut worden unter systematischer Befolgung der schon vorher bei diesem Verfahren als richtig erkannten Grundsätze. Diese neueren Massen sind auch gegen Temperaturen oberhalb Segerkegel 32 widerstandsfähig, halten also Hitzgrade von mehr als 1700° C aus, wobei sie völlig gasdicht bleiben. Es können aus ihnen nicht nur kleinere Tiegel und andere Gefäße für wissenschaftliche Untersuchungen, sondern auch größere für technische Fabrikationszwecke gefertigt werden.

Zusammenfassend bleibt festzustellen, daß Kleins Behauptungen über die angebliche niedrige Brenntemperatur des Meißner Porzellans völlig unzutreffend sind<sup>5)</sup>, daß dieses vielmehr, und zwar sowohl das Geschirrs- als auch das chemische Porzellan, den höchsten Ansprüchen genügt, wie denn die Meißner Staatliche Porzellanmanufaktur überhaupt jederzeit bestrebt ist, sich mit ihren Erzeugnissen den wechselnden und stetig steigenden Anforderungen der Technik und Wissenschaft anzupassen.

[A. 46.]

## Personal- und Hochschulnachrichten.

Es wurden berufen (ernannt): Prof. Dr. med. E. Lagueur, früher Privatdozent in Königsberg und Groningen, während des Krieges Prof. an der Universität Gent, auf ein neugegründetes Ordinariat für Pharmakologie und zum Direktor des pharmakologischen Instituts an der Universität Amsterdam; a. o. Prof. Dr. L. Moser zum o. Prof. f. analytische Chemie an der Technischen Hochschule in Wien; Dr. J. E. Schott zum a. o. Prof. f. Chemie am Pennsylvania State College, Pa; Prof. Schuberg zum Vorsteher der Abteilung für Chemie an

<sup>3)</sup> Jahrg. 1920, S. 470; vgl. auch Tonindustriezeitung, Jahrg. 1920, S. 1088.

<sup>4)</sup> Vgl. A. Sieverts und W. Krumbhaar, Ztschr. f. physikal. Chemie, Bd. LXXIV, 3, S. 283.

<sup>5)</sup> Es erscheint mir übrigens zweifelhaft, ob Klein bei seiner Untersuchung tatsächlich Zwiebelmustergeschirr, das aus der sächsischen Staatsmanufaktur stammt, in Händen gehabt hat, denn bekanntlich ist diese nicht die einzige Porzellanfabrik, die das beliebte „Zwiebelmuster“ herstellt. — Wie ich der neuesten Literatur entnehme, ist gegen die Zweckmäßigkeit des von Klein angewandten Verfahrens, aus der mikroskopischen Untersuchung eines Porzellans auf seine Brenntemperatur zu schließen, auch von anderer fachmännischer Seite Einspruch erhoben worden, vor allem von seinem eigenen Landsmann A. B. Peck (vgl. Berichte der Deutschen Keramischen Gesellschaft, Bd. 2 [1921], Heft 1, S. 17). Auch H. Rieke (ebenda, S. 8) äußert sich allgemein dahin, daß die Feststellungen Kleins für den Kenner der europäischen Porzellanindustrie manche wenig wahrscheinliche Angaben bringen.

Stelle des verstorbenen Prof. Dr. Dolezalek an der Technischen Hochschule zu Berlin-Charlottenburg.

E. A. Goodhue hat sein Amt als Dozent für Chemie an der Universität Vermont, Burlington, Vt., wieder aufgenommen; D. McIntosh hat seine Professur f. Chemie an der University of British Columbia Vancouver, B. C., niedergelegt und hat eine Stellung als Chemiker bei der Tate Textile Processes Co., Cranston, R. I., angenommen; R. E. Stephenson hat sein Amt an der Versuchsstation West-Virginia niedergelegt und hat eine Stellung als Agrikulturchemiker an der Universität Kentucky, Lexington, Ky., angenommen.

Gestorben ist: Sir Ch. A. Cameron, Analytiker der Stadt Dublin, im Alter von 90 Jahren am 27. 2.

## Verein deutscher Chemiker.

### Fachgruppe für Kaliindustrie.

#### Dr. August Pusch †.

Am 17. Februar d. J. verstarb unerwartet während einer Reise in Breslau der Chemiker Dr. August Pusch. Der Verstorbene wurde im Jahre 1865 in Meissen geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums studierte er mit einer mehrjährigen Unterbrechung, welche durch schwere Familienschicksale bedingt war, bei J. Wislicenus in Leipzig und promovierte dort im Jahre 1895. Nach Beendigung seiner Studien war er mehrere Semester lang Assistent bei F. Stohmann in Leipzig und trat dann am 1. November 1896 als Laboratoriumschemiker in die Dienste der Gewerkschaft Salzbergwerk Neu-Staßfurt über. Am 1. Februar 1899 wurde er Laboratoriumsvorsteher der Gewerkschaft Ludwig II in Staßfurt-Leopoldshall, in welcher Stellung er bis zu seinem Tode tätig gewesen ist. Dr. Pusch war ein kenntnisreicher Chemiker, stets bestrebt, sein Wissen zu bereichern und ein gewissenhafter, pflichttreuer Arbeiter. Im Kreise seiner Kollegen erfreute er sich einer allgemeinen Beliebtheit und Wertschätzung. Auch als langjähriger Schriftführer der Fachgruppe für die Kaliindustrie des Vereins deutscher Chemiker erwarb er sich den Dank seiner Fachkollegen über das Grab hinaus. Ehre seinem Andenken!

Fachgruppe für die Kaliindustrie.

#### Dr. Carl Ludwig Reimer †.

Nach kurzem Leiden verstarb am 6. März d. J. der Chemiker Dr. Carl Ludwig Reimer. Der Verstorbene wurde am 12. März 1856 in Berlin als Sohn des Verlagsbuchhändlers Dietrich Reimer und seiner Frau, der Tochter des Predigers der Nikolaikirche in Berlin, Dr. Ludwig Jonas, geboren. Er besuchte das Kgl. Wilhelms-Gymnasium in seiner Vaterstadt und widmete sich nach Ablegung der Reifeprüfung im Jahre 1873, seiner Neigung folgend, dem Studium der Chemie. Seine Studien begann er unter Bunsens Leitung in Heidelberg und setzte sie unter Hoffmann und Tiemann in Berlin fort. Im Jahre 1878 promovierte er an der dortigen Universität mit einer Arbeit: „Über Aldehyde mehrbasischer aromatischer Oxyssäuren“. Während seiner Berliner Studienzeit schloß er Freundschaft mit Will, Lepsius und Heinicke, die bis zu seinem Tode währte. In den folgenden Jahren arbeitete er zunächst in Berlin in der Chemischen Fabrik von Scheering, später als Unterrichtsassistent für anorganische Chemie bei Franchimont in Leyden (Holland). Von 1884–1887 war er in der Fabrik von Herz in Wittenberge tätig, später bis Ende 1901 als Fabrikleiter der Vereinigten Chemischen Fabriken in Leopoldshall-Staßfurt. Im Jahre 1901 übernahm er als Fabrikdirektor die Leitung der Chlorkaliumfabrik der Kaliwerke Jeßnitz (Mecklenburg). Hierauf, von 1908 ab, in gleicher Stellung die Leitung der der Gewerkschaft Hermann II, Groß-Rhüden, gehörenden Chlorkaliumfabrik. Im Jahre 1912 zog er sich von der praktischen Tätigkeit nach Hann.-Münden zurück und widmete sich literarischer Arbeit als Referent für Patent- und Abwässer-Angelegenheiten für die Zeitschrift „Kali“, das Organ des Vereins der deutschen Kaliinteressenten. Aus seiner Feder stammen verschiedene Abhandlungen in der Zeitschrift „Kali“ und in der Zeitschrift für angewandte Chemie, welche in der Hauptsache Abwässerfragen der Kaliindustrie behandeln. Am 1. Oktober 1920 folgte Dr. C. Reimer einem Rufe als literarischer Mitarbeiter der Kali-Forschungs-Anstalt G. m. b. H., Leopoldshall-Staßfurt. Der Verstorbene war in erster Ehe mit Ida Lüdike und nach dem im Jahre 1894 erfolgten Tode seiner ersten Gattin seit 1902 mit deren Schwester, Anna Lüdike, verheiratet. Dr. C. Reimer war ein kenntnisreicher, in den Kreisen seiner Fachkollegen sehr geachteter und geschätzter Chemiker, ein stiller, in sich gekehrter, aber gerader, aufrechter und lebenswürdiger Mensch und stets hilfsbereiter Kollege. Sein Tod, der ihn mitten aus seiner Tätigkeit bei der Kali-Forschungs-Anstalt G. m. b. H., an der er mit großer Liebe hing, herausgerissen hat, hinterläßt eine schmerzliche Lücke und ruft in den Reihen seiner Kollegen und Mitarbeiter ein Gefühl der Trauer und Teilnahme für seine Angehörigen hervor. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Kali-Forschungs-Anstalt G. m. b. H.  
Leopoldshall-Staßfurt.

Dieser Nummer unsrer Zeitschrift liegt ein Prospekt der Chemischen Werke vorm. Auergesellschaft m. b. H., Berlin bei, in dem die Firma ihre neuen Atemschützer „Lix“ für die verschiedensten Industriezweige empfiehlt.